

Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien
für die Europäische Kulturhauptstadt Graz 2003

Der Turmbau zu Babel

Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift

Band IIIA: Schrift

Herausgegeben von
Wilfried Seipel



Schloß Eggenberg, Graz
5. April bis 5. Oktober 2003



SKIRA

Antike Buchstabenschriften der arabischen Halbinsel: Herkunft und Fortleben

Von ihrem Erscheinungsbild ist zunächst nicht zu erraten, daß die drei wichtigsten Schriften, die für semitische Sprachen noch in Gebrauch sind, von derselben Schrift abstammen. Dennoch ist es so: die arabische Schrift und die hebräische Schrift gehen beide – so unterschiedlich sie aussehen – auf die aramäische Schrift zurück, während die äthiopische Schrift auf dieselbe älteste Alphabetschrift zurückgeht wie die aramäische Schrift. Für Arabisch und Hebräisch – beides ursprünglich reine Konsonantenschriften, ebenso wie ihre Vorläufer – läßt sich ihr Ursprung in der aramäischen Schrift sehr schön dokumentieren (Abb. 2).

Die hebräische Schrift ist überhaupt nur eine der Varianten der aramäischen Schrift, die ihrerseits eine Weiterentwicklung der phönizischen Schrift ist. Diese hat dank der großen Seefahrtätigkeit der Phönizier breite Verbreitung gefunden. In den nordafrikanischen Kolonien entwickelte sie sich zur punischen Schrift, und diese strahlte auch auf die iberische Halbinsel aus (iberische Silbenschrift). Sehr wichtig ist, daß die phönizische Schrift auch in Kreta und bei den Festlandgriechen rezipiert wurde, wobei in die Konsonantenschrift nunmehr Vokalzeichen eingefügt wurden, meist entstanden durch Umdeutung nicht benötigter Konsonanten (*a* für *ʔ*, *e* für *h*, *ē* für *h*, *i* für *j*, *o* für *ʕ*; *u* [d. i. Ypsilon] und *ō* sind neu gebildet). Die griechische Schrift wiederum breitete sich nicht nur ihrerseits in Süditalien und anderswo aus, sie wurde außerdem durch die Etrusker an die italienischen Völker vermittelt; darunter an die Römer, deren Schrift heute die größte Verbreitung hat.

Die aramäische Schrift und ihre Ableger

Eine vielleicht noch eindrucksvollere Verteilerrolle als die phönizische und griechische Schrift hatte die von der ersteren abhängige aramäische Schrift. Die Aramäer im nördlichen Syrien (älteste erhaltene schriftliche Denkmäler in aramäischer Sprache im 9. Jahrhundert v. Chr.) waren selbst nicht sehr zahlreich. Da sie jedoch als Schreiber und Verwalter im ganzen nahen Osten verwendet wurden, breitete sich ihre Sprache im ersten Jahrtausend als Verwaltungs- und Verkehrssprache im neubabylonischen und persischen Reich allgemein aus. Die aramäische Sprache und Schrift wurden von vielen Völkern gebraucht. Es ist bezeichnend, daß die wenigen heute noch bestehenden Siedlungsgebiete von Sprechern des Neuaramäi-

schen über ein großes Areal verstreut sind: eines liegt nördlich von Damaskus, weitere an der türkisch-syrischen Grenze, im türkisch-irakisch-persischen Grenzgebiet, am Urmia-See im Iran und nahe beim nordirakischen Mossul. Das Aramäische war auch bei den nordarabischen Völkern als Schriftsprache in Gebrauch, so etwa bei den Nabatäern, die von der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis ungefähr 100 n. Chr. ein Königreich im Gebiet zwischen der Sinaihalbinsel und den Regionen östlich des Jordans bildeten. Wie viele andere Völker Vorderasiens schrieben sie in aramäischer Sprache. Sobald sie jedoch die aramäische Schrift auch für die eigene arabische Sprache verwendeten, war damit der Ursprung der arabischen Schrift gegeben. Schon innerhalb der aramäischen Schrift hatten sich unterschiedliche Buchstabenformen entwickelt, je nachdem, ob ein Zeichen am Wortanfang, im Wortinneren, am Wortende oder isoliert steht: ein auffallendes Charakteristikum der arabischen Schrift (Abb. 3).

Mit der arabischen Schrift ist zwar ein Abkömmling der aramäischen Schrift von Pakistan bis Marokko verbreitet (als Schrift des Korans sogar bei allen Muslimen der Welt), aber das ist nur eine Ausbreitungsrichtung von mehreren. Nicht nur hatte sich die aramäische Sprache durch Syrien, Palästina, Mesopotamien und anderswohin verbreitet. Im 3. Jahrhundert v. Chr. wurde die aramäische Schrift zur Schreibung der mittelpersischen Sprache (Pehlevi) adaptiert. Der Religionsgründer Mani (216–276) schrieb seine Texte teils in aramäischer, teils in mittelpersischer Sprache. Nach seiner Hinrichtung und der Vertreibung seiner Anhänger aus dem sassanidischen Perserreich zogen seine Anhänger teils nach Ägypten (wichtige Textfunde in koptischer Sprache) und weiter in den Maghreb, teils in den Nordosten nach Turkestan, wo der Manichäismus sogar bis 840 Staatsreligion war. Er drang weiter bis nach China, wo Gemeinden noch im 14. Jahrhundert belegt sind. Die manichäischen Texte aus Turkestan, deren Sprachen Mittelpersisch, Tocharisch (ein eigenständiger indogermanischer Sprachzweig) und Turksprachen sind, sind durchwegs in Alphabeten geschrieben, die von der syrischen Schrift abgeleitet sind. Eine andere, der syrischen Schrift ähnliche Schriftart wurde zur Aufzeichnung buddhistischer und christlicher Texte in der iranischen Sprache Soghdisch verwendet. In dieser Schriftart schrieb man aber auch Turksprachen. Die

weiter davon abgeleitete uigurische Schrift gehörte im Mittelalter zu den am weitesten verbreiteten Schriften Asiens. Bis ins 15. Jahrhundert blieb sie in den Kanzleien des mongolischen Weltreiches im Gebrauch. Bereits im 13. Jahrhundert gab es Bestrebungen, sie auch zur Aufzeichnung des Mongolischen zu benutzen, was nach einem mühseligen Adaptierungsprozeß auch gelang. Das Ergebnis ist die mongolische Schrift. Schließlich wurde diese von den Mandschu für ihre tungusische Sprache adaptiert (17. Jahrhundert).

Eine andere Entwicklungslinie führt nach Indien und darüber hinaus. An einigen Zeichen der ältesten indischen Alphabetschriften, Kharosthi und Brahmi, wird augenscheinlich, daß sie auf die aramäische Schrift zurückgehen. Alle indischen Schriften, wie Devanagari, Gudscharati, Bengali usw., auch die der dravidischen Sprachen wie Telugu, Kanaresisch, Tamilisch usw., ferner die Schriften Hinterindiens wie Thai und Khmer und schließlich die tibetische Schrift gehen auf die Brahmi-Schrift und demnach letztlich auf die aramäische Schrift zurück. Das heißt, daß in ganz Asien im wesentlichen nur die chinesische, japanische und koreanische Schrift nicht von der vorderasiatischen Alphabetschrift abstammen!

Die altsüdarabische Schrift: Herkunft und Weiterentwicklung

Sowohl für das Hebräische als auch das Arabische wurde ursprünglich eine andere Schrift als die hebräische beziehungsweise arabische gebraucht. Die ältesten hebräischen Inschriften sind nicht im aramäischen Alphabet geschrieben, sondern im althebräischen, das eine Schwesterform der phönizischen Schrift ist. Die ältesten (vorislamischen!) Inschriften in arabischer Sprache sind hingegen in mehreren Varianten eines Schriftsystems verfaßt, das mit dem altsüdarabischen (gajhadischen) teils identisch, teils eng verwandt ist. Von der altsüdarabischen Schrift stammt direkt die äthiopische Schrift ab. Diese wurde eingangs neben der hebräischen und der arabischen als das dritte noch im Gebrauch befindliche Medium semitischer Sprachen erwähnt. In ihr werden nicht nur die semitischen Sprachen Äthiopiens – Geez (Altäthiopisch), Amharisch, Tigré, Tigrinya, Harari usw. – geschrieben, sondern auch kuschitische Sprachen wie Oromo (früher Galla genannt). Sie war ursprünglich eine reine Konsonantenschrift. Nach der Christianisierung der Reiche von Aksum (Nordabessinien) im 4. Jahrhundert wurden Modifikationen der Konsonantenzeichen eingeführt, die die Vokale anzeigen; z. B. ከ ka, ኪ kū, ኬ kī, ካ kā, ኮ kē, ክ kēder k, ኰ kō (Abb. 4). Es ist somit die einzige Schrift für eine semitische Sprache, die systematisch und differenziert die Vokale wiedergibt. Man darf annehmen, daß dies unter dem Eindruck der Kenntnis der griechischen Schrift geschah, die ja mit der Christianisierung vertraut wurde. Allerdings wurde ein eigener Weg eingeschlagen: Man schuf nicht eigene Vokalzeichen, sondern vielmehr eine Silbenschrift. Zum Unterschied zu den bekannten Silbenschriften, wie der mesopotamischen Keilschrift, der Byblos-Schrift, des kretischen Linear A und Linear B, der iberischen

Schrift usw. sind alle Silben mit gleichem Anlaut auf derselben graphischen Basis gebildet, und die Kennzeichnung des Vokals ist vielfach analog. Übrigens zeigt die äthiopische Schrift eine strukturelle Gemeinsamkeit mit den indischen Schriften: Das konsonantische Basiszeichen drückt nicht etwa nur den betreffenden Konsonanten (ohne folgenden Vokal) aus, sondern Konsonant plus kurzes a: ከ ka; vgl. Devanagari क ka, कā, की ki, कि kī, कु ku, कू kū usw. Dies war allerdings auch schon in den ägyptischen hieroglyphischen Umschriftsystemen des 3. und 2. Jahrtausends der Fall, ebenso wie auch in der meroitischen Schrift (ab dem 3./2. Jahrhundert v. Chr.), die von der ägyptischen Schrift abhängig ist.

Die altäthiopische Schrift kommt aus Südarabien, wo im ersten Jahrtausend v. Chr. die Reiche Saba, Ma'in, Qataban und Hadramaut bestanden. Die Sprache dieser Völker, das Dialektbündel des Altsüdarabischen oder Gajhadischen, gehört zusammen mit den vorhin erwähnten äthiosemitischen Sprachen und den neusüdarabischen Idiomien in Dhofar (Süd-Oman) und auf der Insel Soqatra zum südsemitischen Zweig. Zu ihrer Schreibung in Steininschriften wird eine schöne, geometrisch gestaltete Konsonantenschrift gebraucht, die im Verlauf der stilistischen Entwicklung Formen mit Hasten (vergleichbar der lateinischen Antiqua) versieht bzw. gerundete und geschlungene Formen annimmt. Daneben gibt es eine stark kursive Variante, die z. B. in Holz geritzt wird (Abb. 5).

Die altsüdarabische (sabäische, gajhadische) Schrift steht übrigens im ersten Jahrtausend v. Chr. nicht isoliert da. Die Zeichen der in Innerarabien gefundenen früh-arabischen Inschriften, insbesondere derer, die „thamudisch“ genannt werden, sind geradezu identisch. Aber auch die Zeichen der dedanischen, lihjanischen und safaitischen Inschriften sind ähnlich. Die Frage ist, woher diese Schrifttradition des südöstlichen Arabien kommt. Früher sah man keine andere Möglichkeit, als sie von der phönizischen Schrift abzuleiten. Daß sie mit dieser Schrift verwandt ist, ist eindeutig, denn bei einigen Graphemen sind eklatante Übereinstimmungen gegeben (𐤀 = ʾ /g/, 𐤁 = ʿ /l/, 𐤂 = ʃ /s₂/, 𐤃 = ʃ /š/, 𐤄 = x /t/). In anderen Fällen ist die Übereinstimmung allerdings weniger evident (𐤅 = ʔ /d/, 𐤆 = ʔ /t/, 𐤇 = ʔ /q/). In sehr vielen Fällen jedoch ist sie nicht ohne Weiteres zu erkennen: 𐤈 ≠ 𐤉 /ʔ/, 𐤊 ≠ 𐤋 /b/, 𐤌 ≠ 𐤍 /h/ usw. (Abb. 6).

Die ägypto-semitische Mutter aller Alphabetschriften

Heute wissen wir, daß die phönizische oder nordwestsemitische Schrift nicht die Urform der Alphabetschrift ist. Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts hatte man bei den ägyptischen Kupferminen der Sinaihalbinsel altertümliche Inschriften entdeckt, die in einer Art halbkursiver Hieroglyphenschrift geschrieben waren. Man nennt sie protosinaitisch, oder kurz Sinaischrift. Sie ließ sich zum Teil semitisch (kanaanäisch) lesen, wenn man einigen Bildzeichen die entsprechenden semitischen Vokabel zugrunde legte. Die Lautwerte der

Abb. 1: Moscheecampel. 14. Jh.
Wien, Museum für Völkerkunde,
Inv.-Nr. 17.085. (Photo: ebenda.)
Vgl. Kat.-Nr. 3.3.37.



Phönizisch (10. bis 9. Jh. v. Chr.):

Früharamäisch (800 v. Chr.):

Siloam-Inschrift (700 v. Chr.):

Elephantine-Aramäisch (ca. 500 v. Chr.):

Qumrân-Aramäisch:

Hebräisch, Druckschrift, vokalisiert und mit Betonungszeichen:

Hebräisch, moderne Druckschrift (unvokalisiert):

Hebräisch, moderne Schreibschrift:

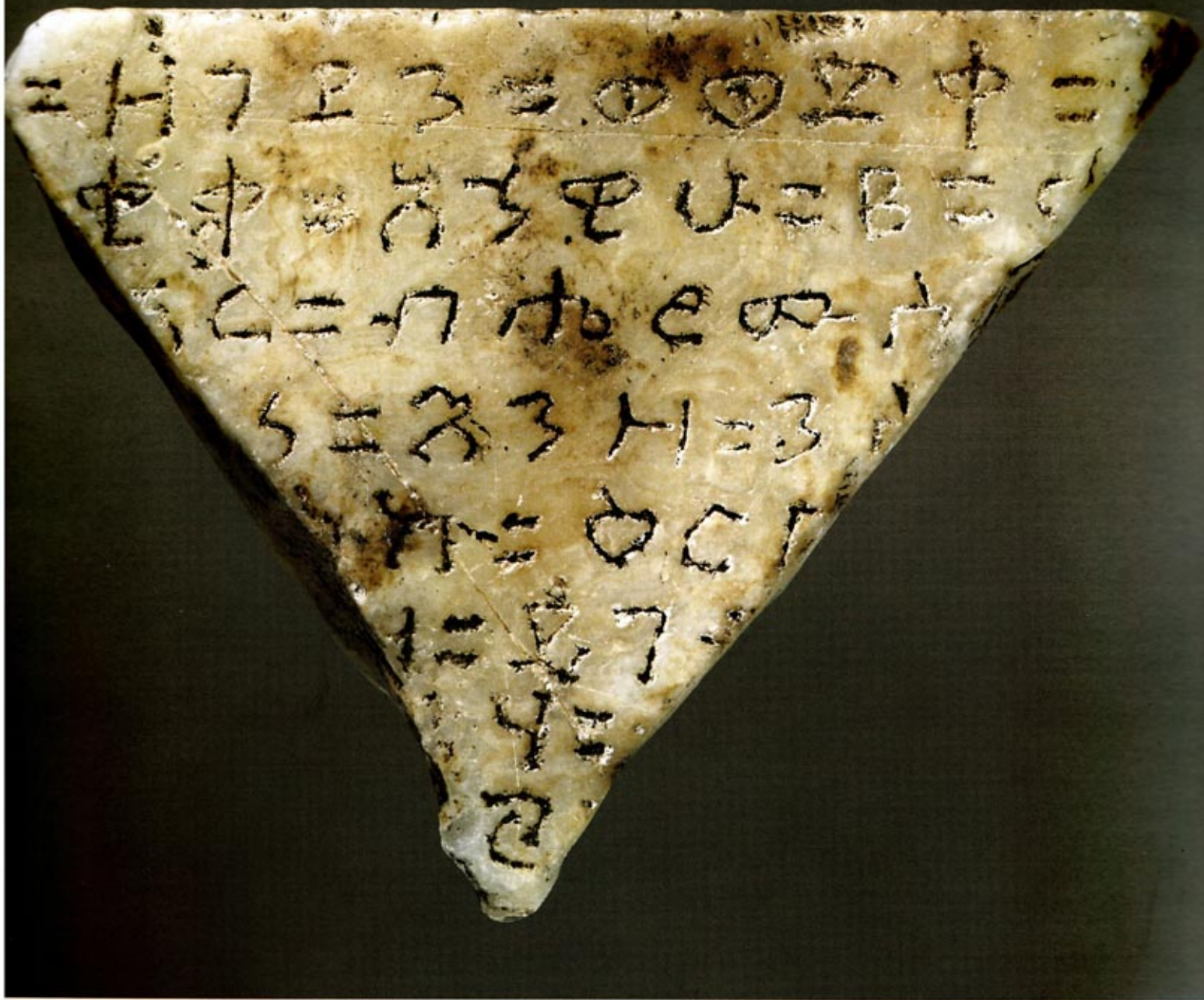
(geschrieben von rechts nach links): BR'S YT BR' LHYM 'T HŠMJM W' T H'RŠ

Abb. 2: Die ersten Wörter der Genesis, „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“, hebräisch *b'reschit bará älohim ät-haschamájim w'-ät-ha'áretz*, in phönizischen, aramäischen und hebräischen Schriften und Stilen (phönizisch und aramäisch nach www.historian.net/hxwrite.htm).

	Isolierte Form: unverbunden	Endform: von rechts verbunden	Mittelform: von rechts verbunden, nach links verbindend*)	Anfangsform: nach links verbindend	Umschrift	Name des Buchstaben
Syrisch: nestoiranisch			—	—	'	'alaf
Arabisch			—	—	'	'alif
Syrisch: nestoiranisch					b	bēt
Arabisch					b	bā'

Abb. 3: Aramäische (syrische) und arabische Buchstabenformen: Durch die Verbindung der Buchstaben entwickeln sich je nach Stellung verschiedene Formen.

Usw.
*) Einige Buchstaben verbinden nicht nach links, sie haben daher nur zwei Formen.



2 kopfstehend

Abb. 4: Inschriftenstein.
Aethiopisch, ca. 300 v. Chr.
Wien. KHM, AEOS, Inv.-
Nr. SEM 789. (Photo: ebenda.)
Vgl. Kat.-Nr. 3.3.25.

Sabäisch, monumental	Υ	Γ	Ψ	Ϝ	ϕ	⊖	Ξ	Ϛ	Π	Χ
Sabäisch, kursiv	γ	ϛ	ψ	ϝ	ϕ	⊖	ξ	ϛ	π	χ
Äthiopisch (Grundform)	ሀ	ለ	ሐ	መ	ቀ	ወ	ዐ	ረ	በ	ተ
Umschrift	h	l	h	m	q	w	s ₂	r	b	t
Sabäisch, monumental	ሰ	ሱ	ሴ	ህ	ጸ	ፈ	ዐ	ሐ	ፀ	ገ
Sabäisch, kursiv	ሰ	ሱ	ሴ	ህ	ጸ	ፈ	ዐ	ሐ	ፀ	ገ
Äthiopisch (Grundform)	ሰ	ሱ	ሴ	ህ	ጸ	ፈ	ዐ	ሐ	ፀ	ገ
Umschrift	s ₁	k	n	h	s ₃	f	>	c	d/s	g
Sabäisch, monumental	ሰ	ሱ	ሴ	ህ	ጸ	ፈ	ዐ	ሐ	ፀ	ገ
Sabäisch, kursiv	ሰ	ሱ	ሴ	ህ	ጸ	ፈ	ዐ	ሐ	ፀ	ገ
Äthiopisch (Grundform)	ሰ	ሱ	ሴ	ህ	ጸ	ፈ	ዐ	ሐ	ፀ	ገ
Umschrift	d	g	t	z	d	v	t	s	z/ʃ	

Abb. 5: Altsüdarabische Monumental- und Kursivschrift (nach Lipiński, *Semitic Languages*, 82, Abb. 17) sowie äthiopische Schrift (Grundformen).

bildhaften Zeichen waren also nicht die in der ägyptischen Schrift üblichen: Die ägyptische Arm-Hieroglyphe \rightarrow steht ägyptisch für das Phonem \leftarrow wegen ägyptisch \leftarrow „Hand, Unterarm“. Im Semitischen hat das Wort *yad-* diese Bedeutung; daher nimmt man an, daß die protosinaitische Arm-Hieroglyphe für das Phonem y steht; die ägyptische Kopf-Hieroglyphe \odot steht primär für das Wort *tp* (**tip*) „Kopf“; das protosinaitische Kopf-Zeichen hingegen steht wegen semitisch **raʕ-* „Kopf“ anscheinend für den Buchstaben r (das Ägyptische schreibt für r hingegen das Mund-Zeichen \ominus wegen ägyptisch $r >$ (**raʕ*) „Mund“). Diese Vorgangsweise, das Bild eines Gegenstandes als Schriftzeichen für einen Laut zu nehmen, mit dem seine Bezeichnung beginnt, wird Akrophonie genannt. Sie war bereits mehr als tausend Jahre vorher bei der Schaffung der ägyptischen Hieroglyphenschrift angewandt worden. Denn die ägyptischen Konsonantenzeichen waren so gefunden worden, daß man Gegenstände darstellte, die mit dem betreffenden Konsonanten beginnen. Wegen **raʕ* „Mund“ schrieb man r mit \ominus ; wegen **tiʕ* „Brot“ (Vokal unsicher) wird \triangle zum Zeichen für t usw. Diesen Prozeß wiederholten nun die Schöpfer der Sinaischrift, allerdings mit den Mitteln einer semitischen Sprache.

Weitere Inschriften dieser Art fanden sich auch in Südpalästina. Schließlich wurde vor kurzem eine ähnliche in der Wüste westlich von Luxor entdeckt (Wādi el-Hōl), also an die 600 km südlich! Die ältesten dieser Inschriften gehen auf die Zeit des ägyptischen Mittleren Reiches zurück, etwa auf das 19. oder 18. Jahrhundert v. Chr. Die Verteilung der Inschriften in Raum und Zeit läßt vermuten, daß nur eine winzige Auswahl davon erhalten bzw. identifiziert ist. Es muß hinzugefügt werden, daß die Lesung mangels Bilinguen nur induktiv, insbesondere über den Bildinhalt der Zeichen und seine semitische Bezeichnung, erfolgen kann. Die Texte sind extrem kurz. Daher ist die Kenntnis dieser Schrift noch mit einigen Unsicherheiten behaftet.

Als diese erste reine Buchstabenschrift entwickelt wurde, existierte in Ägypten bereits neben der hieroglyphischen Normalschrift ein spezielles hieroglyphisch-hieratisches System, das dazu diente, ausländische Namen und Wörter – für die es in der ägyptischen Schrift naturgemäß keine Standardschreibung gab – in phonetischer Weise zu schreiben. Man benützte für dieses Transkriptionssystem vor allem ägyptische Ein-Konsonanten-Zeichen. War der folgende Vokal ein anderer als a , so fügte man meist ein eigenes Vokalzeichen hinzu. Das Dualzeichen \sphericalangle (ägyptisch vermutlich **-ai* gelesen) für $/i/$ und \odot , das Zeichen für auslautendes **-au* oder **-u*, für $/u/$. Zwar schrieb man traditionelle ägyptische Wörter und Namen, deren Vokale bekannt waren, von Haus aus rein konsonantisch. Bei fremden Namen und Wörtern wollte man jedoch Hinweise auf die Vokale geben. Da die Kanaanäer mit dem neuen ägypto-semitischen Hieroglyphenalphabet ihre eigene Sprache schrieben, brauchten sie ihrerseits die Vokale nicht anzugeben: sie kannten sie ja. Sie haben daher das ägyptische Prinzip der Konsonantenschrift beibehalten.

Einer der Gründe, warum sie nicht einfach die ägyptischen Hieroglyphen mit ihren Lautwerten übernahmen, könnte der sein, daß das ägyptische Lautsystem vom kanaanäischen verschieden war. Das Kanaanäische hatte z. B. drei dentale Verschlusslaute (*t, d, t*), das ägyptische hingegen nur zwei. Das Ägyptische hatte Palatallaute wie *ç* [c], die dem Kanaanäischen fehlten. Aber dentale Affrikaten, wie *s* [ts], *z* [dz], *š* [ʃs], die das Kanaanäische damals noch besaß, fehlten dem Ägyptischen bereits.

Im Vorausblick ist zu sagen, daß auch die späteren Alphabetschriften semitischer Sprachen Mittel zu entwickeln hatten, um auch Vokale auszudrücken. Eine partielle Maßnahme ist die Entwicklung einer *Scriptio plena*, das ist eine Schreibweise, in der die Zeichen für „schwache Konsonanten“ (Halbvokale) zur Vokalschreibung benützt werden. So schreibt man im Arabischen alle langen *ā* mit Alif (eigentlich Ausdruck des Stimmabsatzes [ʔ]), alle langen *ū* mit Wāw (eigentlich der Konsonant *w*) und alle langen *ī* mit Yā (eigentlich Ausdruck von [j]). In der neuhebräischen reformierten Schreibweise wird sehr reichlich Gebrauch von der *Scriptio plena* gemacht. Daneben aber verfügen sowohl die hebräische als auch die arabische Schrift über die Möglichkeit, fallweise (im Fall der heiligen Schrift sogar durchgehend) die Vokalphoneme präzise durch über-, ein- oder untergesetzte Hilfszeichen zu notieren.

Wenn man die Zeichen der ägyptisch-semitischen Alphabetschrift neben die der späteren phönizischen Schrift stellt, so kann man nur teilweise Übereinstimmung erkennen. Das könnte mit der Annahme erklärt werden, daß sich in mehreren Gegenden etwa gleichzeitig unterschiedliche Varianten der Alphabetschrift etablierten. Anscheinend ist die Vorform der phönizischen Schrift nicht das ägyptisch-semitische Alphabet, das uns in den erwähnten Inschriften vorliegt, sondern eine Variante, deren Zeugnisse bisher zufällig noch nicht belegt oder erkannt sind. Dennoch sind wichtige Gemeinsamkeiten da, und zwar primär darin, daß teilweise dieselben Gegenstände für die Konsonantenzeichen ausgewählt wurden, wie z. B.:

Sinaischrift	Phönizische Schrift	Gegenstand
𐤀:	𐤁 /a/:	* <i>alp</i> - „Ochs“, dargestellt mit einem Ochsenkopf
𐤂:	𐤃 /b/:	* <i>bayt</i> - „Haus“, dargestellt mit einem Hausgrundriß
𐤄:	𐤅 /y/:	* <i>yad</i> - „Hand“
𐤆:	𐤇 /k/:	* <i>kapp</i> - „Handfläche“
𐤈:	𐤉 /m/:	* <i>maym</i> - „Wasser“, dargestellt mit einer gewellten Linie
𐤊:	𐤋 /ʕ/:	* <i>ʕayn</i> - „Auge“
𐤌:	𐤍 /t/:	* <i>ra ʕs</i> - „Kopf“

Dies ist sicherlich kein Zufall; es beweist, daß die Entstehung der beiden Versionen der ältesten Alphabetschrift (mit ihren Varianten)

nicht unabhängig voneinander verlaufen ist. Möglicherweise gab es noch mehr lokale Varianten oder Versionen, die aber keine längere Fortsetzung gefunden haben.

Es gibt eine alte Tradition, die die phönizische Schrift von der hieratischen Schrift Ägyptens herleiten will – heute vertreten von Karl Theodor Zauzich, Würzburg (vgl. seinen Beitrag in diesem Katalog), der massive Skepsis hegt, daß die protosinaitische Schrift ausreichend entziffert sei. Eine Kompromißlösung wäre die Annahme, daß die phönizische Schrift zwar im Wesentlichen auf eine Variante der protosinaitischen Schrift zurückgeht, die Bildung einzelner Zeichenformen jedoch von der ägyptischen hieratischen Schrift beeinflusst ist (Abb. 7).

Diese alte ägypto-semitische Alphabetschrift, die der Ursprung aller späteren Alphabetschriften ist, entstand in Ägypten oder im Dunstkreis Ägyptens. Von der ägyptischen Hieroglyphenschrift hat sie nicht nur viele Zeichen übernommen, und nicht nur das akrophonische Prinzip: um einen Konsonanten zu schreiben, zeichnet man einen Gegenstand, dessen Bezeichnung mit diesem Konsonanten beginnt. Vor allem aber hat man das Prinzip übernommen, die Vokale prinzipiell „leer“ zu lassen, d. h. sie nicht in der Schrift auszudrücken. Die Wahl der Zeichen bzw. ihre Lautwerte beruhen auf einer semitischen Sprache. Die Beschränkung auf Ein-Konsonantenzeichen ist im älteren ägyptischen Umschriftsystem vorgezeichnet, nunmehr allerdings ganz konsequent durchgeführt: keine Wortzeichen mehr, keine Determinative; nur reine Konsonantenzeichen, also Buchstaben. Der Schöpfer der ägypto-semitischen Schrift muß mit der ägyptischen Hieroglyphenschrift gut vertraut gewesen sein. Das waren aber nur ägyptische Priester sowie höhere Beamte. Dies läßt nur den Schluß zu, daß die ägypto-semitische Schrift eine Schöpfung des offiziellen Ägypten war, deren Zweck es war, die Administrationen, in die Asiaten involviert waren, zu erleichtern.

Die ägypto-semitische Schrift war offensichtlich viele Jahrhunderte außerhalb Ägyptens im Gebrauch, ohne einen offiziellen Status zu haben. Keiner der syro-kanaanäischen Stadtstaaten gebrauchte sie für Verwaltung, Kult oder königliche Selbstdarstellung; dafür diente das in mesopotamischer Keilschrift geschriebene Mittelbabylonische (siehe die Archive von el-'Amârna und Boğazköy). Im Lauf des zweiten Jahrtausends zeichneten sich allmählich eigenständige Entwicklungen ab. In der nordsyrischen Küstenstadt Ugarit übernahm man etwa im 15. Jahrhundert die Alphabetschrift, um sie jedoch in derselben Technik wie die Keilschrift zu schreiben. Man hat die Zeichen weder gemalt noch graviert, sondern sie so, wie die staatlichen Schreiber es gewohnt waren, mit einem Stichel in noch ungebrannte Tontafeln eingedrückt. Der Bildcharakter der Alphabetzeichen ging dadurch völlig verloren. Aber es scheint klar, daß die Formen des ugaritischen Keilschriftalphabets im Wesentlichen auf das ägypto-semitische Hieroglyphenalphabet zurückgehen; vgl. oben. Von mesopotamischen Keilschrift-Silbenzeichen sind sie offenbar nicht ableitbar.

Im Zusammenhang ist auf eine weitere Schrift zu verweisen, die im Norden Syriens belegt ist. Die Hafenstadt Byblos ist seit dem Alten Reich (3. Jahrtausend) eng mit Ägypten verbunden. Die „Byblos-schrift“ (schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends belegt) ist aber offensichtlich eine Silbenschrift und keine Buchstabenschrift. Die Lesung ist unsicher. Es scheint jedoch, daß einige Silbenzeichen gleich oder ähnlich mit Konsonantenzeichen der phönizischen bzw. ägyptisch-semitischen Alphabetschrift sind.

Zurück zur Frage nach dem Ursprung der altsüdarabisch-thamudischen Schrift, von der sich viele Zeichen nur schwer oder überhaupt nicht direkt auf die phönizische Schrift zurückführen lassen. Vergleicht man diese Zeichen hingegen mit der protosinaitischen Schrift, so erscheint die Übereinstimmung wesentlich größer zu sein: $\Pi - \square$, \square /b/ (vgl. auch ugaritisch 𐎁), $\text{𐎁} - \text{𐎂}$ /d/, $\text{𐎃} - \text{𐎄}$ /w/, $\text{𐎅} - \text{𐎆}$, $\text{𐎇} /h/$, $\text{𐎈} /s_2/ - \text{𐎉} ? /s/$, $\text{𐎊} /f/ - \text{𐎋} /p/ (?)$, $\text{𐎌} - \text{𐎍} /s_1/$, $\text{𐎎} - \text{𐎏} /q/$, $\text{𐎐} - \text{𐎑} /t/ (?)$. Die altsüdarabisch-thamudische Schrift scheint also weder auf die phönizische Schrift noch ihre hypothetische Vorform zurückzugehen, sondern vielmehr auf die protosinaitische Alphabetschrift – obwohl sie von ihr sowohl geographisch als auch zeitlich weit getrennt ist.

Im kanaänischen Raum wurden mehrere Male Täfelchen gefunden, die einfach das Alphabet enthielten, also alle Buchstaben der phönizischen Schrift. Ihre Anzahl ist 22. Das Erstaunliche ist, daß die Reihenfolge der Buchstaben konstant bleibt; es ist die vom Hebräischen bekannte Reihung, die im großen und ganzen auch von der griechischen Schrift bewahrt wird und sich auch in der lateinischen Schrift widerspiegelt findet. Die Zahl der ursemitischen konsonantischen Phoneme ist 29. In einzelnen Sprachen ist mehrfacher Zusammenfall zweier Laute bezeugt, wodurch es zur Reduktion der Phoneme kommt. In starkem Maß ist dies in den westsemitischen Sprachen der Fall. So hat das Aramäische genau 22 Phoneme, das Hebräische hat um eines mehr. Diesen aramäischen Phonemen entsprechen die 22 Grapheme der aramäischen und der phönizischen Schrift exakt. Als die aramäische Schrift für das Arabische verwendet wurde, das damals noch alle 29 Phoneme hatte (das Klassischarabische hat 28 Phoneme), hat man einen Teil der Grapheme für zwei verschiedene Phoneme benützt (z. B. das Graphem /d/ für die Phoneme ⟨d⟩ und ⟨ð⟩ [ð]). Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein diakritischer Punkt verwendet, um die beiden Aussprachen zu unterscheiden: د und ذ .

Das Ugaritische besaß anscheinend noch 28 von den 29 Phonemen, denn für jedes existiert ein eigenes Graphem. Da man beim Stimmabsatz (dem „Aleph“) die drei Vokalisierung א , י und י graphisch unterschied, kommt das ugaritische Keilschriftalphabet auf 30 Zeichen.

Für die ägyptisch-semitische (protosinaitische) Schrift sind bisher mehr als die 22 Zeichen der phönizischen Schrift zu identifizieren versucht worden. Es ist nachweisbar, daß das Kanaänische zu

Beginn des zweiten Jahrtausends noch mehr als 22 Phoneme besaß. Denn in den semitischen Lehnwörtern im Ägyptischen – hauptsächlich wohl um die Mitte des zweiten Jahrtausends übernommen – werden die ursprünglichen Interdentale (phonetischer Typus von englisch *th*) strikt von den Dentalen unterschieden, desgleichen haben die beiden Laute, die ursprünglich stimmlose Laterale ($\text{š} [ʃ]$ und ś) waren, und die beiden Laryngalen ($\text{ḥ} [x]$ und $\text{g} [ɣ]$) ihre eigenen Entsprechungen.

Das Altsüdarabische besaß noch die volle Zahl der 29 ursemitischen Phoneme und dementsprechend auch 29 Grapheme. Die Frage erhebt sich, ob die Schriftzeichen für die Laute, die dem Westsemitischen fehlen, alt ererbt oder neu gebildet sind. Tatsächlich läßt sich jedes der zusätzlichen Zeichen seiner Gestalt nach zur Not damit erklären, daß es von einem ähnlich lautenden Zeichen durch kleine Änderungen abgeleitet ist.

𐎁 g aus X (Nebenform H) z 𐎃 ś (d) aus 𐎄 t 𐎅 g aus 𐎆 k
 𐎇 h aus 𐎈 h 𐎉 s aus 𐎊 h (?) 𐎋 t aus 𐎌 s (?) 𐎍 t aus 𐎎 s

Wenn dies der Fall ist, dann haben die Protoaraber und die Südsemiten eine Schrift von nur 22 Graphemen übernommen und sie dann auf die volle Anzahl erweitert.

Die phönizisch-aramäisch-hebräische Alphabet-Reihung (א, ב, ג, ד, ה usw.) ist weit verbreitet; sie lebt auch im griechischen Alphabet (Alpha, Beta, Gamma, ...) und – mit jeweils stärkeren Veränderungen – im kyrillischen und lateinischen Alphabet weiter. Sie ist jedoch nicht die einzig belegte. Für die altsüdarabisch-thamudische und die äthiopische Schrift ist eine höchst unterschiedliche Anordnung der Buchstaben *ha-la-ha-ma* usw. (in Variationen) belegt: siehe oben. Diese Reihung ist jüngst auch in Ugarit auf einem Täfelchen gefunden worden, und sie ist im Übrigen auch für die Einkonsonantenzeichen der demotischen Schrift Ägyptens belegt.

Die libyschen Schriften

Von allen Schriften und Varianten, die direkt von der protosinaitischen Schrift abstammen, ist nur noch die äthiopische Schrift in Gebrauch; sie lebt also nicht in Vorderasien weiter, sondern in Afrika. Dazu kommt aber noch eine andere nordafrikanische Schriftwelt. Die berberischen Tuâreg haben eine eigene traditionelle Schrift, von der sie allerdings nur spärlich Gebrauch machen. In den jüngsten Jahren hat sich übrigens das neu erwachte berberische Nationalgefühl ihrer bemächtigt, und man versucht, sie anstelle der arabischen Schrift als Medium für die moderne Berbersprache zu verbreiten. Sie heißt *Tifinagh*, ein Plural, der nach einigen auf griechisch *pinax* „Schreibtafel“ zurückgeht, nach anderen auf lateinisch *punica* „punische (Schrift)“ (jeweils mit dem Feminin-Plural-Präfix *ti-*).

Sie hat in der Antike eine wichtige Vorläuferin: Aus dem Numidien der spätpunisch-römischen Zeit sind zahlreiche Inschriften in einer

Abb. 6: Die südsemitischen Alphabete im Vergleich miteinander sowie mit der phönizischen und der protosinaitischen Schrift. (Nach Haarmann, *Universalgeschichte*, 326. Abb. 203.)

Lautwert	Altnordsemitisch	Sinai-Schrift (nach Grimme)	Thamudisch		Şafatenisch		Lihjanisch	Minosabäisch	Altabessinisch	Äthiopisch (Ge'ez)
			Alt	Neu	Eigentliches Şafatenisch	Umm eg-Ğimal				
a	K𐤀	𐤀𐤁	𐤀𐤀	𐤀𐤁𐤀	𐤀𐤁𐤀𐤁	𐤀𐤁	𐤀𐤁	𐤀	𐤀	አ
b	𐤁𐤁	𐤁𐤁𐤁	𐤁𐤁𐤁𐤁	𐤁𐤁	𐤁𐤁𐤁𐤁	𐤁𐤁	𐤁𐤁	𐤁𐤁	𐤁	በ
g	𐤂	𐤂𐤂	𐤂𐤂	𐤂𐤂𐤂	𐤂𐤂𐤂		𐤂	𐤂	𐤂	ገ
d	𐤃	𐤃𐤃	𐤃𐤃	𐤃𐤃𐤃	𐤃𐤃𐤃𐤃	𐤃𐤃	𐤃	𐤃	𐤃	ደ
h	𐤄	𐤄𐤄	𐤄𐤄	𐤄𐤄𐤄	𐤄𐤄𐤄𐤄	𐤄𐤄	𐤄	𐤄	𐤄	ሀ
w	𐤅	𐤅	𐤅	𐤅	𐤅𐤅𐤅	𐤅𐤅	𐤅	𐤅	𐤅	ወ
z	𐤆	𐤆𐤆	𐤆	𐤆	𐤆𐤆𐤆	𐤆	𐤆	𐤆	𐤆	ዘ
h	𐤇	𐤇𐤇	𐤇𐤇	𐤇𐤇𐤇	𐤇𐤇𐤇𐤇	𐤇𐤇	𐤇	𐤇	𐤇	ሐ
t	𐤈	𐤈	𐤈	𐤈	𐤈𐤈		𐤈	𐤈	𐤈	መ
j	𐤉	𐤉	𐤉	𐤉	𐤉𐤉𐤉	𐤉	𐤉	𐤉	𐤉	የ
k	𐤊	𐤊	𐤊	𐤊	𐤊𐤊𐤊		𐤊	𐤊	𐤊	ከ
l	𐤋	𐤋	𐤋	𐤋	𐤋𐤋	𐤋	𐤋	𐤋	𐤋	ለ
m	𐤌	𐤌	𐤌	𐤌	𐤌𐤌	𐤌	𐤌	𐤌	𐤌	መ
n	𐤍	𐤍	𐤍	𐤍	𐤍	•	𐤍	𐤍	𐤍	ነ
s	𐤎	𐤎	𐤎	𐤎			𐤎	𐤎	𐤎	ሠ
	𐤏	𐤏	𐤏	𐤏	𐤏	𐤏	𐤏	𐤏	𐤏	ዐ
p; südsem. f	𐤐	𐤐	𐤐	𐤐	𐤐		𐤐	𐤐	𐤐	ፈ
š	𐤑	𐤑	𐤑	𐤑	𐤑	𐤑	𐤑	𐤑	𐤑	ረ
q	𐤒	𐤒	𐤒	𐤒	𐤒	𐤒	𐤒	𐤒	𐤒	ቀ
r	𐤓	𐤓	𐤓	𐤓	𐤓	𐤓	𐤓	𐤓	𐤓	ረ
š	𐤔	𐤔	𐤔	𐤔	𐤔	𐤔	𐤔	𐤔	𐤔	ሠ
t	𐤕	𐤕	𐤕	𐤕	𐤕	𐤕	𐤕	𐤕	𐤕	ተ

Abb. 7: Sinaischrift, phönizische und altaramäische Schrift sowie ugaritische Keilschrift.

Protosinaitisch										
Phönizisch										
Altaramäisch										
Ugaritisch										
Umschrift										
Protosinaitisch										
Phönizisch										
Altaramäisch										
Ugaritisch										
Umschrift										
Protosinaitisch										
Phönizisch										
Altaramäisch										
Ugaritisch										
Umschrift										

ähnlich aussehenden Schrift belegt; darunter glücklicherweise auch punisch-numidische und lateinisch-numidische Bilinguen. So kann man heute sagen, daß die Sprache dieser numidischen Inschriften mit dem neuzeitlichen Berberisch verwandt ist, und daß die neuzeitliche Tifinagh-Schrift auf diese „numidische“ Schrift zurückgeht. Sie ist freilich nicht auf die numidische Reichsepigraphik beschränkt: altlibysche Inschriften finden sich von Libyen bis Mauretanien und sogar auf den früher libyschsprachigen Kanareninseln. Leider sind diese außerhalb der numidischen Epigraphik entstandenen Felsinschriften nur schwer datierbar; man vermutet jedoch, daß viele älter sind und einige zumindest bis ins 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen.

Man hat mit wenig Erfolg versucht, die altlibysche Schrift von der punischen abzuleiten. In Wahrheit kann sie nur neben die altsüdarabisch-thamudische Schrift gestellt werden, mit der sie übrigens die

streng geometrische Formung gemeinsam hat, bzw. die sie darin womöglich noch übertrifft. Wegen dieser Stilisierung ist eine Beweisführung in vielen Einzelfällen schwer, aber eine Gesamtbeurteilung ist eindeutig. Die altlibysche Schrift ist entweder aus der altsüdarabisch-thamudischen entstanden oder beide gehen auf eine gemeinsame Wurzel zurück (Abb. 8).

Nichtsdestoweniger lassen sich vereinzelt auch Beziehungen zur nordwestsemitischen oder phönizischen Schrift erkennen, ein Phänomen, das auch bei der altsüdarabisch-thamudischen Schrift begegnet. Es kam offenbar immer wieder zu Interferenzen zwischen den einzelnen Schriftsystemen des Raumes. Man vergleiche in Europa die Neugestaltung der Erscheinungsform der russischen Kirillica nach dem Vorbild der Lateinschrift unter Peter dem Großen.

Der nördliche Zweig der semitischen Buchstabenschrift, die phönizische Schrift, hat innerhalb von drei Jahrtausenden einen Siegeszug

um die ganze Welt angetreten. Der südliche Zweig, ein früherer Ableger der ägypto-semitischen oder protosinaitischen Alphabetschrift, ist immerhin heute noch in zwei großen Bereichen Afrikas lebendig: als äthiopische Schrift in Äthiopien und Eritrea und in der Tifinagh bei den Tuâreg des Sahararaumes – und vielleicht in Zukunft als Schrift aller traditionsbewußten Berber.

Die arabische Schrift

In der arabischen Halbinsel ist hingegen die arabische Schrift weit- aus dominierend. Mit der Ausbreitung der arabischen Sprache, die im Zug der Islamisierung erfolgte, verbreitete sich Sprache und Schrift auch in Nordafrika und im Sudan. In islamischen Ländern, die nicht die arabische Sprache übernommen haben – wo aber das Arabische als Sprache des Koran und der Gebete gelernt werden muß – gebrauchte man die arabische Schrift als Medium für die einheimischen Sprachen. Die Zahl der Sprachen Asiens und Afrikas, die arabisch geschrieben wurden oder noch immer geschrieben werden, ist Legion.

Da es sich dabei jedoch um nicht verwandte Sprachen handelt, deren Lautsystem stark abweichend ist, mußte die Schrift erst adaptiert werden. Viele arabische Laute haben in den anderen Sprachen keine Entsprechung. Man hat aber dennoch immer alle Grapheme beibehalten, da mit der neuen Religion auch eine Anzahl religiöser und sonstiger Fremdwörter eingedrungen waren, und wegen der verpflichtenden Buchstabentreue der heiligen Schrift gegenüber mußte man diese auch auf arabische Weise schreiben, auch wenn man sie anders aussprach. Aber für Laute, die im Arabischen nicht vorgegeben sind, mußte man neue Zeichen schaffen.

Im Persischen haben oft mehrere Zeichen die gleiche Aussprache:

ز z, ذ d (arabisch [ð]), ض ḍ (arabisch [ɗ]) und ظ ṣ (arabisch [ʁ]) – alle [z]

س s, ث t (arabisch [θ]) und ص ṣ (arabisch [ʃ]) – alle [s]

و w wird persisch [v] gesprochen, ع ʿ (arabisch [ʿ]), wird als Stimmabsatz [ʔ] (ohne Kehlpresung)

artikuliert und fällt somit lautlich mit Hamza (·) zusammen.

Das Persische benötigt die folgenden Zusatzbuchstaben:

پ p (aus ب b)

چ č [c] (aus ع ġ [ʒ])

ژ ž [ʒ] (aus ز z)

گ, älter گ گ (aus ک k, vgl. die verbindende Form ک k)

Ähnlich ist die Situation im osmanischen Türkisch (vor der Reform von 1928, die die Lateinschrift einführte). Für indoarische Sprachen wie Urdu werden jedoch weitere Varianten benötigt, so etwa für die retroflexen Laute:

ت, früher ث [t] (aus ت t); ذ, früher ذ [d] (aus د d) usw.

Auch das moderne Arabisch benötigt Zusatzbuchstaben, und zwar für Fremdwörter und Namen aus europäischen Sprachen. Dem Hocharabischen fehlen vor allem die Phoneme g, p und v.

Phonetischer Wert (Umschrift)	Libysch		Südarabisch
	antik (Numidisch)	modern (Tifinagh)	monumental
b	ⵍ ⵍ	ⵍⵍⵍⵍ	ⵍ
m	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
f		ⵎ ⵎ ⵎ	} ⵍ /f/
p	ⵍ ⵍ ⵍ		
t	x †	+	x
ɾ	ⵎ ⵎ ⵎ		ɾ
d	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
ḍ	ⵎ ⵎ		ⵎ
ḏ	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
n	ⵎ ⵎ	ⵎ	ⵎ
ñ	ⵎ	ⵎ	(fehlt)
l	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ	ⵎ
r	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
s	ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
z	ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
ẓ		ⵎ ⵎ	ⵎ
š	ⵎ ⵎ	ⵎ	ⵎ
ṣ̌	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ
ž		ⵎ ⵎ ⵎ	vgl. H /d/
y	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ
k	ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
g	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ ⵎ	ⵎ
ḡ		ⵎ ⵎ	(fehlt)
w	ⵎ ⵎ	ⵎ	ⵎ
ḡ		ⵎ	ⵎ
ḡ		ⵎ	ⵎ
q	ⵎ ⵎ	ⵎ ⵎ	ⵎ
h	ⵎ ⵎ	ⵎ	ⵎ

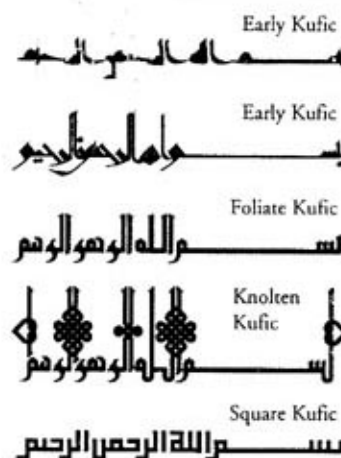


Abb. 8: Altlibysche Schrift und Berberschrift Tifinagh (nach Lipiński, *Semitic Languages*, 39, Abb. 3) im Vergleich mit der altsüdarabischen Schrift.

Abb. 9: Varianten der Küfi-Schrift: die Basmala. (Nach www.sakkal.com/Arab_Calligraphy_Art6.html.)

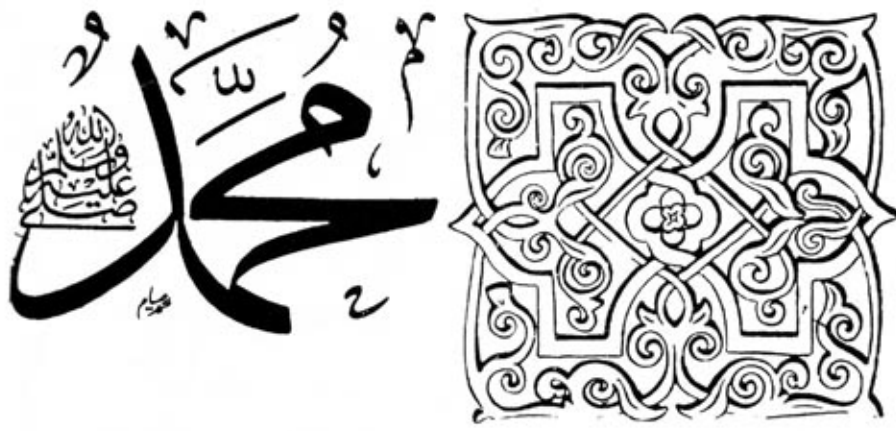


Abb. 10: Der Name Mohamed (groß) mit dem obligatorischen Zusatz „Gott segne ihn und schenke ihm das Heil“, in: Thuluthi, von dem Kalligraphen Moh. Sayyâm. Nach Nâji Zayn al-Dîn, 187 Abb. 574.

شكل ٥٧٤ - نموذج كتابة اسم الرسول الاعظم بخط ثلثي جلي، كتبها الخطاط محمد صيام، احد الخطاطين المعروفين في الاقطار العربية الشقيقة.

Für *g* behilft man sich entweder mit *k* oder mit غ *[ɣ]* (außer im Kairener Arabisch, wo ح als *g* gesprochen wird; hier fehlt wiederum ein Graphem für ġ *[ʒ]*; dafür – sowie für ž *[z]* und ċ *[c]* – steht چ oder چ. Für *p* steht mitunter das persisch-osmanische پ, und für *v* setzt man ف (aus ف *f*).

Arabische Kalligraphie

Die arabische Schrift hat eine große Entwicklung genommen, war sie doch das Schriftmedium der dynamischen und potenten islamischen Kultur. Neben der runden Schreibschrift entwickelte sich früh eine Schrift mit vorwiegend eckigen Formen, genannt Kûfi (*kûfî*, das ist „(Schrift) von der Stadt Kûfa (die 638 von den Muslimen gegründet worden ist)“; siehe Kat.-Nrn. 3.3.33 und 3.3.34). Sie war ideal für Gravierung in Stein, in Münzprägestempeln und dergleichen. Bis ins 12. Jahrhundert wurde der Koran in Kûfi-Schrift kopiert. Sie erreichte den Höhepunkt ihrer kalligraphischen Entwicklung im 8. Jahrhundert. Die östliche Kûfi-Schrift, im 10. Jahrhundert entwickelt, ist von den zeitgenössischen kursiven Schriftstilen beeinflusst; durch den Kontrast der senkrechten Oberlängen und der betonten schrägen Richtung wirkt sie sehr lebhaft. Sie wird als Buchschrift verwendet, nicht für Architekturaufschriften. Diese sind vielmehr das Gebiet der floralen Kûfi-Schrift (Abb. 9).

Im 12. Jahrhundert entsteht in Persien eine neue Schriftart, deren Charakteristikum ihr Absinken von rechts oben nach links unten ist, bezeichnenderweise heißt sie arabisch Taaliq (*taʿlîq*), d. h. „Aufhängung“. Die von ihr abhängige moderne Schreibschrift Irans heißt persisch Schekasté (*šikasta*), „gebrochene (Schrift)“. Auch der Taaliq wird heute – ebenso wie die Kûfi-Schrift – gerne fürs Arabische gebraucht: in der Werbegraphik (z. B. Geschäftsschilder) und für repräsentative Wirkung, für Buchtitel, in der Heraldik und in der Münzprägung.

Von ähnlichem Charakter ist die Schrift der kaiserlich-osmanischen

Kanzlei für Verträge und Diplome aller Art, genannt Diwâni (*dîwānî*), das ist „Kanzleischrift“. Eine einfachere Kanzleischrift der Osmanen ist die Riqaa (*riqʿa* „Billettschrift“, „Briefschrift“). Die Schrift Thuluthi (*tuluṭī* „Drittelschrift“; siehe Abb. 10) ähnelt dem Taaliq, ist jedoch noch ornamentaler, und die einzelnen Elemente werden nach Möglichkeit zu mehreren übereinander angeordnet. Die einfache – gleichsam merkmallose – Schrift, die im normalen Buchdruck begegnet, heißt Nasʿchi (*nashī*) „Kopierschrift“. Von dieser ist auch die Handschrift der Araber abgeleitet; sie hat Vereinfachung von Zeichen: Wegfall der drei Höhen bei س für س, — für —, bei Sîn und entsprechend bei Šîn; einige Ligaturen, z. B. ك für ک *kā*; zwei und drei diakritische Punkte werden verbunden: ت für ت, ث für ث usw.; auch Ligatur von Grundform und diakritischem Punkt (س für ش, ص für ض, ق für ق, ن für ن: Endformen von Šîn, Ḍâd, Qâf und Nûn).

In der islamischen Religion werden Funktionen, die in anderen Religionen das Bild hat, vom Wort bestritten. Die Folge ist, daß die arabische Schriftgraphik eine beispiellose Vielfalt und großen Phantasie reichtum entwickelte. Die Namen Allah und Mohammed sowie die Namen der ersten vier Kalifen, Abu Bakr, Omar, Othman und Ali (die in den Moscheen an die Repräsentation der vier Evangelisten in den christlichen Kirchen denken lassen; siehe Abb. 10) sind Ikonen, und sie werden entsprechend liebevoll gestaltet. Dazu kommen religiöse Formeln, wie die Basmala (das ist *bi-smi llāhi l-rahmāni l-rahīm* „Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers“; Abb. 9) oder die Schihâda, das Glaubensbekenntnis *lā ʾilāha illā llāh wa-Muḥammadu rasūlu llāh* „es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist Allahs Gesandter“. Insbesondere die Thuluthi-Schrift wird mitunter so kunstvoll angeordnet und gestaltet, daß sich bildliche Darstellungen ergeben: eine Ampel, eine Frucht, ein Vogel, ein Schiff usw. (s. Kat.-Nr. 3.3.45).

Vom 19. Jahrhundert an hat die arabische Sprache eine großartige

Renaissance erlebt. Es wurde aus der klassischen Sprache der frühislamischen Zeit eine neue Hochsprache entwickelt, die laufend modernen Erfordernissen angepaßt wird. Auch die arabische Schrift hat sich voll ins moderne Leben eingefügt. Bei Buchtiteln, öffentlichen Aufschriften aller Art, Aufschriften auf kunstgewerblichen Gegenständen und dergleichen wird Kalligraphie gepflegt. Die verschiedenen klassischen Stile bieten eine unbegrenzte Vielfalt graphischer Möglichkeiten. Für den Letterndruck gibt es von Haus aus überaus komplizierte Satzregeln, um das normgerechte Erscheinungsbild einer Handschrift wiederzugeben. Davon ist allerdings im modernen Druckwesen – etwa für Zeitungen – wenig übrig geblieben. Dennoch ist auch hier eine große graphische Vielfalt zu belegen. Die künstlerische Kalligraphie – Schrift als Kunstwerk – wird beständig gepflegt, und zwar nicht nur mit religiösen, sondern auch mit säkularen Inhalten.

Literatur:

- Harald Haarmann, *Universalgeschichte der Schrift*, Frankfurt – New York 1990
Edward Lipiński, *Semitic Languages. Outline of a Comparative Grammar* 2. Aufl., Löwen – Paris – Sterling (Virginia) 2000
Enno Littmann, *L'origine de l'alphabet libyen*, in: *Journal Asiatique* 10/4, 1904 423–440
Otto Rössler, *Libyen von der Cyrenaica bis zur Mauretania Tingitana*, in: *Die Sprachen im Römischen Reich der Kaiserzeit* (Beihefte Bonner Jahrbücher 40) Köln – Bonn 1980, 267–284, insbes. 277 f.
Otto Rössler, *Die Numider – Herkunft, Schrift, Sprache*, in: Heinz Günter Horn – Christoph B. Rüger (Hgg.), *Die Numider. Reiter und Könige nördlich der Sahara*, Köln – Bonn 1979, 89–97, insbes. 90–95; vgl. S. 576 f.
Josef Tropper, *Entstehung und Frühgeschichte des Alphabets*, in: *Antike Welt* 32/4, 2002, 353–358
Karl-Theodor Zauzich, *Wir alle schreiben Hieroglyphen. Neue Überlegungen zur Herkunft des Alphabets*, in: *Antike Welt* 32, 2001–2002, 167–170
Karl-Theodor Zauzich, *Von den Hieroglyphen zum Alphabet*, in: *Ausstellungskatalog Schrift, Sprache, Bild, Klang. Entwicklungsstufen der Schrift von der Antike bis in die Neuzeit*, Würzburg (Martin von Wagner Museum der Universität) 2002, 48–53
Nāji Zayn al-Dīn, *Musawwar al-khatt al-'arabi* [„Darstellung der arabischen Schrift“], 2. Aufl., Baghdād 1394 (d. Hidschra = 1974 n. Chr.)